

Nach einer Dreiviertelstunde fehlten auf meiner Rolle noch etwa 30 m Leine, allerdings senkrecht nach unten, was noch harte Arbeit bedeutete. Der andere Fisch begann wieder einen „Luftkampf“, wie ich noch selten einen gesehen hatte. Er begann 100 m vom Boot zu springen, raste in einer Serie von Sprüngen auf uns zu – und schüttelte 20 m vor uns den Haken aus! Überflüssig zu sagen, daß Franz maßlos enttäuscht war.

Ich holte Zentimeter für Zentimeter Schnur ein, die Landung selbst bereitete kein Problem mehr. Als der Fisch im Boot war, zitterten mir die Knie kräftig, denn im Stehen mit 50-lbs-Gerät fast eine Stunde zu Drillen ist kein Honiglecken. Die Bremse rutscht immerhin erst bei 6 kg Zug durch, was bedeutet, die ganze Zeit ein an der Rutenspitze angebrachtes 6-kg-Gewicht heben zu müssen!

Kaum hatten wir die Köder wieder zu Wasser gebracht, war wieder ein Fisch beim Boot, vermutlich der Fisch, der mit den anderen beiden vorhin gekommen war. Er biß dreimal, begann aber immer sofort zu springen. In diesem Fall muß sofort angeschlagen werden, allerdings ist die Erfolgchance sehr klein, da der Marlin ein sehr hartes Maul hat und der Haken nur an wenigen Stellen wirklich eindringen kann. Pech für Franz, der ja den nächsten Fisch fangen sollte.

Aber er bekam ihn an diesem Tag doch noch! Als sei es die selbstverständlichste Sache der Welt erschien der nächste Marlin beim Boot, nahm einen Köder, schluckte ihn sofort, wurde gehakt und war nach einer halben Stunde ohne größere Probleme im Boot. So einfach geht es manchmal, wenn St. Petrus will!

Peter Schickl, Sportfischerzentrum Mondsee

Kleine Einführung in verschiedene Angelarten

WELCHE ANGELARTEN GIBT ES UND WIE WIRD GEFISCHT

STIPPFISCHEN

(Die ganz feine Art des Fischens)

Das dem Stippfischen eigene Prinzip ist denkbar einfach und ist der ursprüngliche Anfang des Angelns überhaupt. Eine Rute als verlängerter Arm des Anglers um den Köder in aussichtsreicher Entfernung placieren und beim Biß anschlagen zu können, eine Schnur mit Bißanzeiger und Haken. Im jugendlichen Alter ist mancher von uns bei seinen ersten anglerischen Gehversuchen diesem ursprünglichen System sehr nahe gekommen. Eine einfache, selbstgeschnittene Haselnußrute mit ein paar Metern Schnur, ein aufgestecktes Stück Flaschenkorken und eine umgebogene Stecknadel waren für viele von uns die Erstausrüstung. Hatte man Glück und einen richtigen Angelhaken, ließ sich mit so einer Primitivangel schon einiges erbeuten. Auch der heutige Sportfischerneuling beginnt seine Anglerlaufbahn meist mit dem Stippfischen. Man kann aber beileibe nicht behaupten, stippfischen sei eine typische Disziplin für Anfänger, denn schließlich werden damit die meisten Wettfischen bestritten und sogar Weltmeisterschaften entschieden, weil stippfischen dem Einfallsreichtum und dem persönlichen Geschick des Anglers kaum Grenzen setzt. Die Beute des Stippanglers sind vorwiegend Friedfische, wobei Weißfische am häufigsten gefangen werden. Weil diese selbst in überlaufenden Gewässern meist zahlreich vorkommen, ist das Stippfischen für viele Angler die einzige Möglichkeit, ihrem Hobby nachzugehen. Der Wettfischer hat meist bereits große Erfahrung und konkrete Vorstellungen von seinem Gerät. Er braucht weder Rat noch Aufklärung, sondern kann durch eigene Erfahrung aus dem reichhaltigen Geräteangebot wählen, was er benötigt. Für diejenigen, die mit dem Stippfischen ihre ersten Erfahrungen machen

wollen, seien an dieser Stelle ein paar grundsätzliche Dinge gesagt. Die Beutefische des Stippfischers sind vorwiegend klein. Deshalb benötigt er ein leichtes Geschirr für feines Fischen. Die Haken wird er je nach Gewässer, Größe der zu erwartenden Fänge und dem verwendeten Ködermaterial zwischen No. 10 und No. 20 wählen, dazu Schnüre von 0,18 bis 0,25 mm Durchmesser. Leichte, schlanke Posen, die sensibel jeden noch so kleinen Biß anzeigen, werden mit wenigen Spaltschroten zwischen Haken und Pose so austariert, daß sie nur noch ungefähr einen Zentimeter über die Wasseroberfläche ragen. Wird in der Strömung treibend gefischt, setzt man die Schrote etwas höher, damit der Köder in seiner Bewegung nicht eingeschränkt wird. Fischt man dagegen in einem ruhigen Gewässer, setzt man die Schrote kurz über den Haken, damit der Fisch nicht mit dem Köder spielen kann, ohne daß die Pose reagiert. Die schwierigste Frage ist die Wahl der Rute. Bei freien, abfallenden Uferpartien ist eine besonders lange, leichte Rute (4,5 bis 8 m) angebracht. Die Pose steht dann sofort unter der Rutenspitze. Das macht genaue Köderplacierung, schnellste Anhiebreaktion und weiches, rasches Ausheben der Fische möglich. Deshalb werden die Ruten in den verschiedensten Ausführungen besonders beim Wettkampffischer bevorzugt. Muß der Köder weiter draußen angeboten werden, wird eine kürzere Rute verwendet, mit der man leichter werfen kann. Die Wahl des richtigen Köders, gerade beim Stippfischen, füllt Bücher. Geheimrezepte werden von den Wettfishern streng gehütet. Aber da die Palette der möglichen Köder praktisch unbegrenzt ist, hört der Spaß am experimentieren nie auf. Die meistverwendeten Standardköder sind Maden, Getreide, Würmer, Käse und kleine Fleischstückchen. Anfüttern ist notwendig, nach dem Prinzip „wenig aber oft“. Verwenden Sie zum Anfüttern am besten das Material, welches Sie auch nachher als Köder benutzen.

SPINNFISCHEN

(Eine Spezialität für jedermann)

Spinnfischen ist das genaue Gegenteil der Vorstellung, die sich Nichtangler über unseren Sport machen. Da bleibt nichts übrig von dem friedlichen, passiven Freizeitler auf seinem Angelstühlchen, der „die Würmer badet“. Der Spinnangler ist ständig in Aktion und kann sich über Mangel an Bewegung wirklich nicht beklagen. Das war wohl auch der Grund, warum TED EDWARDS das britische Forellenwettfischen 1976 gewonnen hat. Weil ihm kalt geworden war, griff er in den letzten Minuten des Wettfischens zur Spinnrute, um sich ein bißchen aufzuwärmen. Praktisch in der letzten Sekunde nahm eine kapitale Regenbogenforelle von gut 5 kg seinen 2 g schweren Blinker und er wurde dadurch Sieger. Das Spinnfischen erfordert Konzentration und schnelles Reaktionsvermögen, sowie die Beherrschung einiger Tricks: Der ausgeworfene Köder wird wieder herangekurbelt und dabei so geführt, daß er dem Raubfisch eine kranke, verletzte oder fliehende Beute vortäuscht und ihn so zum unvorsichtigen Zuschnappen reizt. Bei bedecktem Himmel und bei trübem Wasser empfehlen sich helle, silberglänzende Spinnköder; bei klarem Wasser und gutem Wetter wird man stets mattglänzende, dunkle Köder vorziehen. Aussichtsreiche Stellen werden mit fächerförmigen Würfen, zunächst parallel zum Ufer und dann – einen Halbkreis beschreibend – in unterschiedlichen Tiefen befischt. Erfolglos abgesuchte Stellen sind ebenso konsequent zu wechseln wie die ausgeworfenen Köder.

GRUND- UND BRANDUNGSFISCHEN

(Kampf mit – nicht immer – Kapitalen)

Bei diesen gerade in Europa sehr beliebten Angelarten bietet man den Köder direkt am Grunde an. Um das nötige Wurfgewicht zu erhalten, wird ein Laufblei an die Hauptschnur montiert. In stehenden Gewässern wird die Rute in einen Rutenhalter gesteckt, so daß die Rutenspitze etwa zu dem Köder im Wasser zeigt. Der Bügel der Stationärrolle wird dann aufgeklappt (um den Fischen bei der Aufnahme des Köders keinen Widerstand entgegensetzen)

und ein Stückchen Silberpapier, ca. 20 cm von der Rutenspitze entfernt, an die Schnur geklemmt. Setzt sich der Bißanzeiger zum Köder hin in Bewegung, so ist das ein Zeichen dafür, daß ein Fisch den Köder genommen hat. Man nimmt die Rute in die Hand und setzt den Anhieb, um den Haken in das Fischmaul zu treiben. Bei strömendem Gewässer wird die Rute fast senkrecht in den Rutenhalter gesteckt. Der Bügel der Stationärrolle wird nicht umgeschlagen. An die Rutenspitze wird nun ein Signalglockchen geklemmt, welches durch die beim Schnurabzug entstehende Vibration zu klingen beginnt. Das ist für sie das akustische Zeichen, daß ein Fisch gebissen hat. Beim Brandungsfischen findet dieses System ebenfalls Anwendung, obgleich das Angelgerät in Erwartung größerer Fische und zur Erreichung größerer Weiten kräftiger gewählt werden muß.

FLUGANGELN

(Hohe Schule des Sportfischens)

Drüben vor dem überhängenden Ufer verwischen die Ringe eines aufsteigenden Fisches schnell im rasch dahinfließenden Wasser des Flusses. Sie sind dem aufmerksamen Auge des Fliegenfischers am diesseitigen Ufer nicht entgangen. Er weiß, daß Ringe nicht immer von kleinen Fischen verursacht werden, die „halbstarken“ schnappen viel gieriger und mit mehr Aufwand zu als der vorsichtige Altfisch. Deshalb schwebt die Kunstfliege schon im Rückschwung, die Leine streckt sich, ebenso der angewinkelte Arm wie bei einem Boxhieb und das steife Rückgrat der Rute „verbeugt“ sich unter dem Gewicht der Fliegenschnur, um diese dann in eleganter Kurve nach vorne zu schnellen. Die Trockenfliege senkt sich sacht auf das Wasser, etwas oberhalb der Stelle, wo eben noch der Fisch so vorsichtig gestiegen ist, die Schnur legt sich fast lautlos an die Oberfläche. In leichtem Bogen treibt dann das Vorfach mit der Fliege am verjüngten Ende über dem Fisch — jetzt zeigt sich der weiße Schimmer des Fischmauls — das scharf beobachtende Auge sieht den kurzen Ruck am Vorfach und automatisch erfolgt aus dem Handgelenk der wohldosierte Anhieb — die starke Forelle sitzt, bietet aufregende Drillminuten und landet schließlich im Kescher. Wer so die Kunst des Fliegenfischens erlernt hat — und erlernbar ist sie von jedem — wird die Rute nicht mehr aus der Hand legen, denn diese Angeldisziplin übt eine so faszinierende Anziehungskraft auf ihre Jünger aus, daß Passion leicht zur Besessenheit werden kann. Doch es dauert schon eine Weile und kostet etwas Mühe, ein gutes Fachbuch und möglichst die Hilfe bereits „flug-erfahrener“ Sportfischerkollegen, um erfolgreich zu sein. Dafür jedoch ist der gekonnte Umgang und der Drill mit der Fliegenrute ein Lohn, der mehr als entschädigt. Lassen Sie sich nicht von dem Vorurteil leiten, nur Salmoniden wären die Beute des Fluganglers. Bei fast allen heimischen Fischarten stehen Insekten auf der Speisekarte und besonders der Anfänger kann mit Rotfeder, Rotaugen und Barsch wertvolle Erfahrungen sammeln, die ihm dann an guten Forellengewässern sehr von Nutzen sind. Wichtig ist zum Fliegenfischen hochwertiges Gerät. Die Ruten dürfen nicht zu weich sein, sondern müssen ein kräftiges Rückgrat bei sogenannter parabolischer, das heißt durchgängiger Aktion haben. Die Rute soll leicht und zäh sein, deshalb eignet sich Hohlglasmaterial oder Kohlefaser besonders zum Rutenbau. Die Rollen müssen genug „Backing-Line“ haben, das heißt Nachschnur, um die eigentliche Flugleine fassen zu können. Wählen Sie nicht gleich eine Automatik. Das richtige Feingefühl für Rute und Schnur erlernt man besser mit der normalen Kurbelrolle. Später werden Sie die Automatik zu schätzen wissen, die Ihnen die Zeit zum Schnuraufwinden erspart, wenn die Fische gerade richtig steigen. Wer an der Schnur spart, tut dies am falschen Ende. Eine gute Fliegenschnur erfordert ein aufwendiges Herstellungsverfahren und hat deshalb ihren Preis. Wählen Sie als Grundausstattung eine schwimmende, doppelt verjüngte Schnur. Die Kunstfliegen können denen in der Natur nicht bis aufs Haar gleichen. Wichtig sind jedoch bestimmte Reizmerkmale der Form, der Größe und des Helligkeitswertes. Entscheiden Sie sich nur für wenige gängige Fliegen. Später werden Sie sich aus Ihrer eigenen Erfahrung heraus spezielle

Kunstfliegen auswählen. Werfen Sie nicht gleich die „Rute ins Korn“, wenn Sie Anfangsschwierigkeiten mit der Wurftechnik haben. Mit etwas Geduld und Ausdauer erschließen Sie sich mit der Fliegenrute Angelfreuden, die nicht zu überbieten sind.

Christian Noisternigg

Wenn der Dorsch ruft...

Wenn man es nicht mehr erwarten kann, bis die hiesige Fangsaison eröffnet wird, dann muß man in die Ferne schweifen. Gedacht, getan, eine Gruppe von acht Salzburger Anglern tat sich zusammen und auf ging es nach Heiligenhafen an der Ostsee. Mit zwei Autos über München, Nürnberg, Kassel, Hannover, Hamburg, Lübeck, 1050 km von Salzburg entfernt, wurde nach zehn Stunden Fahrtdauer Heiligenhafen erreicht.

Eine Unterkunft wurde rasch gefunden, für DM 18,— mit Frühstück ein annehmbarer Betrag. Wir hatten von einem sehr guten Schiff, und zwar der „MS Christa“ gehört — auf der wollten wir einen Platz ergattern — und wir hatten Glück. Für DM 10,— pro Mann je Ausfahrt bekamen wir noch Plätze, also mußte uns nur mehr Petrus hold sein.

Am nächsten Morgen, noch vor dem Hahnenschrei, waren wir schon auf den Beinen und das „Fieber“ hatte uns restlos gefangen — wer wird wohl den ersten Dorsch und vor allem den schwersten Fisch des Tages fangen? (Es gibt dafür eine schöne Urkunde und eine Flasche „Klaren“ als Erinnerung.)

Unsere Geräte stellten wir schon am Vortag optimal zusammen, 50er Golden-Stren und Pilker bis zu 175 Gramm, was sollte da noch schiefgehen!

Endlich, 7.30 Uhr, Ausfahrt! Nach zwei Stunden wurden die Fanggründe erreicht und es konnte losgehen. Den Pilker absenken auf Grund und kurz anheben, nach 10 Minuten der erste Ruf: Dorsch, Dorsch, Dorsch — Gaff, Gaff, Gaff! Ein schöner Kerl mit 20 Pfund wurde



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Schickl Peter

Artikel/Article: [Kleine Einführung in verschiedene Angelarten 67-70](#)